

Eröffnung der Statistischen Woche am 24. September 2007 in Kiel

Rudolf Schulmeyer, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Städtestatistiker

Sehr geehrter Herr Stadtrat Kurbjuhn
Sehr geehrte Damen und Herren Präsidenten
Sehr geehrte Damen und Herren

Als ich am Freitag Nachmittag ins Internet schaute, war es raus. Irgend jemand muss uns ver-raten haben. „Statistiker aus ganz Deutschland tagen in Kiel“ hieß es. Fast 600 Clicks hatte es bereits gegeben. An diese Zahl kommen wir dann doch nicht so ganz mit unseren Teilnehme-rinnen und Teilnehmern dieser Statistischen Woche heran. Auch wenn Kiel eine magische Anziehungskraft ausgeübt haben muss, denn wir können einen Rekord bei den Anmeldungen vermelden.

Seit 1928 – nur unterbrochen durch die Kriegsjahre – veranstalten zwei große statistische Ge-sellschaften gemeinsam mit einer gastgebenden Stadt die „Statistische Woche“ als bundes-weiten Fachkongress, der Fachleute aus der Wissenschaft, den statistischen Ämtern des Bun-des und der Länder, aus Städten, Unternehmen und Verbänden zusammenführt, um Erfahrun-gen auszutauschen und sich mit der Weiterentwicklung der statistischen Methoden und ihrer praktischen Anwendung zu beschäftigen.

Es sind die Deutsche Statistische Gesellschaft und der Verband Deutscher Städtestatistiker.

Obwohl jedermann jeden Tag mit Statistik zu tun hat, sind es doch eher wenige, die dies zu ihrem Beruf gemacht haben. Meist ist das mit einem speziellen Anwendungsfeld verbunden. Deshalb wundert es nicht, dass sich für die fachliche Anregung und den Austausch regionale und interdisziplinäre Netzwerke gebildet haben. Die Deutsche Statistische Gesellschaft und der Verband Deutscher Städtestatistiker sind solche Netzwerke.

In diesem Jahr habe ich als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Städtestatistiker die Ehre, Sie zu begrüßen. Ich tue dies auch im Namen der Deutschen Statistischen Gesellschaft und ihres Vorsitzenden Professor Dr. Karl Mosler. Und ich schließe die Deutsche Gesellschaft für Demographie und deren Vorsitzende Professorin Dr. Charlotte Höhn ein. Auch die Deutsche Gesellschaft für Demographie ist mit einigen Veranstaltungen auf dieser Statistischen Woche vertreten. Alle Gesellschaften verbindet, dass sie die Bedeutung der Statistik und ihrer Me-thoden für die Praxis in den Vordergrund stellen. Deshalb ist der Fachkongress auch eine wichtige interdisziplinäre Informationsbörse.

Das zentrale Thema der Deutschen Statistischen Gesellschaft lautet: „Statistik in der Risiko-analyse“.

Die Ereignisse der vergangenen Wochen haben gezeigt, dass Banken nur dann funktionieren können, wenn sie ausreichend Risikovorsorge treffen und diese Vorsorge auf einer korrekten und nachvollziehbaren Bewertung der eingegangenen Risiken basiert. Dafür benötigen sie treffende Modelle und fundierte Analyseverfahren. Hier sind die Statistiker gefragt.

Bei der Modellierung der Risikolage geht es wesentlich um die Berücksichtigung von Abhän-gigkeiten zwischen den einzelnen Risiken, bei der konkreten Risikobewertung um die prakti-

sche Umsetzung neuer statistischer Methoden des Risikomanagements im Finanzbereich. Diese Themen werden aus der Sicht der Wissenschaft, der Bankenaufsicht, und auch des Schutzes persönlicher Daten beleuchtet.

Weitere Hauptbeiträge der Jahrestagung betreffen die Versicherung von Naturkatastrophen und die räumliche Analyse von Risiken. Sie werden ergänzt durch ein Minisymposium über „Moderne Methoden der Risikomodellierung“. Die Jahrestagung der Deutschen Statistischen Gesellschaft ist jedoch nicht nur einem einzelnen Themenbereich gewidmet; sie umfasst wie jedes Jahr ein thematisch breit gefächertes Spektrum von Vorträgen und Ausschusssitzungen.

Der Verband Deutscher Städtestatistiker beschäftigt sich mit „Daten und Analysen von Stadtentwicklung und Statistik für das kommunale Monitoring“. Mit Hilfe von statistischen Berichts- und Beobachtungssystemen beschreibt die Städtestatistik schon lange Strukturen und Entwicklungen für Bevölkerungsgruppen, z.B. in Alten- und Jugendberichten oder für funktionale Bereiche wie z.B. bei der Wohnungsmarktbeobachtung. Neu ist, dass mit dem Generationenwechsel in Fachverwaltungen und Politik, der Einführung neuer Steuerungssysteme und der rasanten Entwicklung der Datenverarbeitungsinstrumente unübersehbar wurde, dass nur die ressortübergreifende Zusammenarbeit auf Dauer die Ergebnisse liefern kann, die ihre Kunden erwarten. Dies gilt vor allem auch für das Informationsmanagement. Gedacht wird zunehmend in Produkten und Prozessen. Die Prozesse müssen sachgerecht definiert und gut aufeinander abgestimmt sein, unabhängig davon, welches Ressort sie erbringt. Wichtig ist das Ergebnis, das Produkt.

Auch das Kommunale Monitoring besteht aus Produkten, die arbeitsteilig entstehen und am Laufen gehalten werden. Der Städtestatistik kommt diese neue Sichtweise entgegen, weil sie von jeher in ihrer Spezialisierung auf Kooperation und Dienstleistung ausgerichtet ist.

So stehen diesmal im Programm des Verbandes Deutscher Städtestatistiker mit

- Sozialberichterstattung, Sozialraumanalyse, Integrationsmonitoring
- Familien- und Jugendberichte
- Kommunale Bildungslandschaften
- Wohnungsmarktbeobachtung

wichtige kommunalpolitische Themen im Mittelpunkt. Dies alles steht im Dienste selbstverwalteter Städte und der kommunalen Planungshoheit.

Gestatten Sie mir aus aktuellem Anlass noch ein Wort zur nächsten Volkszählung, für die der Bundestag gerade mit dem Zensusvorbereitungsgesetz die Weichen gestellt hat. Man hört es schon. Wir machen keine herkömmliche Volkszählung, sondern den Zensus 2011, parallel in allen Staaten der Europäischen Union. Die Städtestatistik hat sich intensiv mit der geplanten Methode beschäftigt. Auch auf dieser Statistischen Woche steht das Zensus-Thema bei beiden Statistischen Gesellschaften im Programm.

Die Verbindung von Registerauswertungen, Haushaltsstichprobe und Primärerhebungen ist sicher nicht ohne Risiko. Allgemein begrüßt wird die in den Zensus 2011 eingeschlossene Gebäude- und Wohnungserhebung. Aber es wäre ein Schildbürgerstreich, wenn die Kommunen bei der Übermittlung der Ergebnisse die Gebäudeadresse nicht mitgeliefert bekämen. Denn wie will man ohne Adresse eine statistische Gebäudedatei fortschreiben, ein Kernstück der Wohnungsmarktbeobachtung. Genauso unverständlich wäre es, auf die Erfassung etwa der Miethöhe und des Energiestatus zu verzichten. Nennenswerte Kostenargumente können jedenfalls nicht dagegen vorgebracht werden.

Ich möchte mich an dieser Stelle beschränken, obwohl die Verlockung groß ist, das Podium für die Formulierung der städtestatistischen Interessen am Zensus zu nutzen. Mit der neuen Methode zur Feststellung der amtlichen Einwohnerzahl, dem Wegfall wichtiger kleinräumiger Ergebnisse wie zum Beispiel Bildung, aber auch Verkehrsfragen und Pendlerbeziehungen, die mit der Ausblendung der Arbeitsstätten aus dem Zensus 2011 zusammenhängen, gibt es für die Städte noch einen großen Diskussionsbedarf. Wir müssen aber auch anerkennen, dass der Zensus kein Wundermittel sein kann, mit dem sich alle dringenden Datenbedarfe schlagartig erfüllen lassen. Umso wichtiger ist es, den Zensus als Teil eines größeren Informationskonzeptes zu sehen, zu dem die Bundes-, die Landes- und die Städtestatistik Beiträge liefern und daraus Nutzen ziehen.

Aktuell muss es darum gehen, den Gesetzgebern im Bund und in den Ländern deutlich zu machen, dass

1. mit geringem zusätzlichem Aufwand das Erhebungsprogramm um wichtige Strukturdaten ergänzt und damit der Zensus-Nutzen deutlich gesteigert
- und
2. völlig kostenneutral über eine gemeindefreundliche Gesetzgebung die gesellschaftliche Ressource Information mit hoher Synergie vervielfältigt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Statistische Woche bietet vier Tage Fachprogramm, vom 24. bis 27. September. In dieser Auftaktveranstaltung macht Walter Radermacher, der Präsident des Statistischen Bundesamtes, mit seinem Vortrag „Globalisierung und Statistik“ gleich den Aufschlag für den Tagungsmarathon.

Zuerst freuen wir uns aber auf das Grußwort unseres Gastgebers. Herr Stadtrat Dieter Kurbjuhn ist in der Stadt Kiel auch für die Statistik zuständig. Wir danken Ihnen – sehr geehrter Herr Stadtrat – für die Einladung nach Kiel und die Wertschätzung, die Sie uns und der Statistik damit entgegenbringen. Wir danken aber auch Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kieler Statistik für ihr Engagement bei der Vorbereitung unserer gemeinsamen Fachtagung. Die Statistische Woche ist nach 1978 zum zweiten Mal nach Kiel gekommen. Und ich kann Ihnen versichern, dass wir uns hier sehr wohl fühlen. Denn Kiel bietet nicht nur hervorragende Tagungsbedingungen in den Räumen der Christian-Albrechts-Universität. Auch an die kulturellen und touristischen Erlebnisse werden wir uns mit Sicherheit immer gern erinnern. Die ersten Berichte konnte ich schon von der Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen Städtestatistiker hören. Sie sind schon früher angereist und haben hier kulturell getagt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen im Namen der Veranstalter eine interessante, erkenntnis- und erlebnisreiche Fachtagung.

Die Statistische Woche 2007 ist eröffnet.